

«Diese Rivalität war immer etwas Besonderes»

Bald fusionieren die Endinger und die Badener Handballer. Das letzte Derby war deshalb hochgradig emotional. Ein Stimmungsbericht.

Alessandro Crippa

«Nein, Sie müssen hier unten parkieren. Bei der Halle hat es keinen Platz mehr», sagt der junge Mann zu einem Autofahrer. Dieser will sein Gefährt lieber vor der GoEasy-Arena abstellen und nicht bei der Entsorgungsstelle, wodurch es eines kurzen Fussmarschs von etwa 200 Metern zur Halle bedarf. Seine Einwände nützen nichts.

Es ist wieder wie früher. Junge Leute geben die Verkehrskadetten, weil der Handballsport die Massen in der Grosseregion Baden mobilisiert.

Baden-Trainer Navarin wird die Rivalität vermissen

Im Januar 2016 ist die GoEasy-Arena mit dem Spiel zwischen Endingen und Baden eröffnet worden, vor fast 1800 Fans. An diesem Freitagabend ist nun das letzte Derby zwischen den beiden Mannschaften über die Bühne gegangen. Ab der kommenden Saison werden sie ihre Kräfte bündeln und mit einem Fusionsteam den Aufstieg in die Nationalliga A ins Auge fassen. Die Spieler beider Teams kennen sich – und deshalb ist dieses

letzte Derby für sie alle emotional. «Diese Rivalität war immer etwas Besonderes. Das werden wir sicherlich vermissen», sagt Baden-Trainer Björn Navarin. Er wird kommende Saison die Fusionstruppe als Trainer führen.

800 Zuschauerinnen und Zuschauer strömen für die Derbiere in die Halle. Die Endinger haben im Vorfeld viel Aufwand betrieben und werden mit viel Publikum belohnt. Auch Badens Stadtmann Markus Schneider ist zugegen.

Die Stimmung ist von Beginn an gut, aber nicht elektrisierend. Als Mitte der ersten Halbzeit der Endinger Jungspund Maro Galovic eingewechselt wird, erheben sich auf der Betontribüne einige Gleichaltrige. Sie skandieren den Vornamen des Spielgestalters und stehen damit fürs Erste aus der Masse heraus. Der 17-jährige Galovic zeigt einen dynamischen Auftritt, bringt viel Zug zum Tor mit und wirft sich in jede noch so kleine Lücke.

Das können – gerade in der ersten Halbzeit – nicht alle seiner Teamkollegen von sich behaupten. Endingen spielt pomadig, reibt sich immer wieder an



Viele lachende Gesichter und wenig böses Blut beim letzten Derby zwischen Endingen (rot) und Baden.

Bilder: Henry Muchenberger



Die Emotionen haben sich auf die Publikumsränge übertragen, die mit 800 Zuschauerinnen und Zuschauern gut gefüllt gewesen sind.

der sicher stehenden Badener Abwehr auf. Die Gäste ihrerseits wollen im Angriff schnell spielen. Das gelingt nur teilweise, mündet aber dennoch in einer 14:11-Pausenführung.

Die grossen Emotionen löst das letzte Derby vor der Fusion, die höchst wahrscheinlich zu-

stande kommt, auch nach der Pause lange nicht aus. Für einen Lacher sorgt ein kleines Mädchen, das in der 40. Minute unvermittelt auf dem Spielfeld steht. Der Schiedsrichter nimmt es an der Hand und bringt es zur lachenden Mutter zurück. Ab diesem Zeitpunkt sind dann die



Die Endinger laufen mit der nächsten Generation ein.

Emotionen plötzlich da. Nach einer Fünf-Tore-Führung schmilzt der Badener Vorsprung zusehends, weil Endingen nicht aufgibt. Und weil Torhüter Lars Gross das Heimteam mit famosen Paraden im Spiel hält. Das löst etwas aus. Nicht nur bei den Spielern. Es brodelt zeitweise in

der Halle, die Zuschauer erheben sich mehrfach.

Auf dem Feld gibt es Trash-Talk. Am Ende bleibt es Handball Endingen verwehrt, noch einen Punkt aus der Affiche zu ziehen. Die Badener verlieren ganz kurz vor Schluss noch den Ball, aber Merian Naprstek bringt ihn nicht mehr rechtzeitig über die Torlinie. Stättli gewinnt deshalb das letzte Derby vor der Fusion mit 31:30.

Hinterher sind sich die Spieler einig: Es war emotional und speziell. Weil es das letzte Derby war. Und weil die Akteure wissen, dass die Gegner dieses Abends in der kommenden Saison die Teamkollegen sein können. Stellvertretend sagt Endingen-Captain Christian Riechsteiner: «Wir hatten viele sehr geile Derbys. Darauf werden wir immer gerne zurückblicken und können sagen, dass es eine tolle Zeit war.» Das zeigt: Trotz aller Rivalität sind die Handballer am Ende eines – Freunde.

Der Propsteikeller wird zur Irrenanstalt

Das Theater Klingnau präsentiert mit «Die Physiker» Friedrich Dürrenmatts Klassiker von 1962.

Rosmarie Mehlin

Wie und worüber würde Friedrich Dürrenmatt heute wohl schreiben? Er, den die Frage nach der Verantwortung und den Einflussmöglichkeiten des Einzelnen in einer immer chaotischer werdenden Welt Zeit seines Lebens umtrieb. Er, der es so brillant verstanden hatte, Macht mit ihrem Schrecken und Tragödien auf unverwechselbare Weise zu thematisieren – sie in Theaterstücken literarisch und dramaturgisch zwischen bitterböse und grotesk, satirisch und komödiantisch umzusetzen.

32 Jahre nach Dürrenmatts Tod dreht sich die Welt immer noch schneller – und mit ihr der Egoismus, das Chaos und die Gier nach Macht. So ist auch seine Komödie «Die Physiker» heute noch aktuell wie bei seiner Uraufführung 1962.

Dies hat das Theater Klingnau veranlasst, nach dem Lustspiel «Pension Schölller»

(2020/21) und Dario Fos köstliche Farce «Bezahlt wird nicht» (2022) heuer «Die Physiker» aufzuführen – ein Parabelstück um die Verantwortung des Wissenschaftlers in der modernen Technologie. Das Stück ist extrem textlastig, Handlung und Dramaturgie entwickeln sich hauptsächlich aus sehr kompakten Dialogen um den Fortschritt der Physik und das daraus resultierende enorme Gefahrenpotenzial für die Menschheit.

Kleine, aber feine Änderungen zum Original

Im Mittelpunkt stehen drei Physiker, die sich als Geistesranke ausgeben und in einer Klinik leben: Einer hält sich für Einstein, einer für Newton und der dritte – Möbius – behauptet, ihm erscheine König Salomo, um die Menschheit vor dem Untergang zu retten.

Jeder der drei bringt eine Krankenschwester um, Newton und Einstein entpuppen sich schliesslich als verfeindete Ge-

heimagenten, und Dr. von Zahnd als einziger tatsächlich Irrer, dessen einziges Ziel ist, sich die Menschheit untertan zu machen.

Nebst den dichten und provozierenden Dialogen wird das Publikum im Klingnauer Propsteikeller zusätzlich durch die

Tatsache gefordert, dass Regisseurin Therese Delay einerseits die Titelfiguren zu Physikerinnen macht – Newton (Nicole Iten), Einstein (Mirjam Wiggerhauser) und Möbius (Bettina Geiger) und Dürrenmatts Klinikleiterin Dr. Mathilde von

Zahnd andererseits zu Herrn Dr. Maximilian von Zahnd (Marcel Trümpy). «Am Original stört mich, dass eine Frau nach absoluter Macht strebt, wo doch gerade die aktuelle Weltpolitik zeigt, wozu Männer diesbezüglich fähig sind», erklärt Delay ihre Motivation.

Überdies treten auf: zwei Pfleger (Patrick Güntert und Jacques Fuchs), eine (zunächst) überlebende Krankenschwester (Andrea Egli), zwei Kommissare (Hansruedi Born und Hans-Ueli Sauser), eine Polizeibeamtin (Marlen Spatny) und ein Missionar-Ehepaar. Als solches sorgen Alice und Jonny Schifferle für Erheiterung im Publikum, an diesem schwergewichtigen Abend. In einem zweckmässigen Bühnenbild agieren sämtliche Mitwirkenden mit der dem Theater Klingnau eigenen Begeisterung und sprechen ein teilweise sehr gepflegtes Hochdeutsch.

Das ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass man als Zuhörer den komplexen wissen-

schaftlichen und philosophischen Dürrenmatt'schen Sätzen nur parzell folgen kann, weil die meisten Laienschauspieler diese zu wenig auflösen können. So wirken gewisse Passagen langatmig und wenig packend. Daran ändert auch nichts das explosive «coming out» von Marcel Trümpy als Dr. Maximilian Zahnd mit viel Geschrei, spastischen Drohgebärden und fratzenartiger Mimik.

«Die Physiker» im Propsteikeller lassen das Publikum wohl kaum sehr nachdenklich, aber vermutlich etwas ratlos zurück. Das Theater Klingnau hatte 1986 Max Frisch gespielt, später mit Shakespeare, Molière und Goldoni weitere Klassiker und jetzt also Dürrenmatt. Warum aber ausgerechnet dieses so sehr vom Wort, von fast jedem einzelnen Satz lebende Stück?

«Die Physiker» im Propsteikeller Klingnau: zehn weitere Vorstellungen bis 1. April. Weitere Infos: www.theaterklingnau.ch



Einstein (links, Mirjam Wiggerhauser) und Newton (rechts, Nicole Iten) entpuppen sich als Geheimagenten, was Möbius (Bettina Geiger) irritiert.

Bild: zvg/A-Z Mirjam Bolliger Klingnau